stantinopel und Umgebung konzentriert sind, in sein Hilfswerk einschließen.

Die Kriegsschuldfrage.

Freiherr von Romberg zu den Bemerkungen des Herrn Viviani.

Ein Vertreter des W. T. B. hatte Gelegenheit zu einem Gespräch mit **Freiherrn von Romberg**, dem Herausgeber der Schrift **„Die Fälschungen des russischen Orangebuches“**. Freiherr von Romberg äußerte sich dabei zu den Bemerkungen des Herrn **Viviani** über diese Veröffentlichung folgendermaßen:

Bei Rückkehr von einer Reise höre ich, daß Herr Viviani mir die Ehre erwiesen hat, sich mit meiner Schrift zu befassen. Herr Viviani geht auf die neuen Tatsachen, die sich aus dem unverkürzten Telegrammwechsel zwischen Paris und Petersburg während der Zeit vom 24. Juli bis 2. August 1914 ergeben, überhaupt nicht ein. Er sucht die von mir herausgegebene Schrift erstens dadurch zu widerlegen, daß er behauptet, sie nicht gelesen zu haben, zweitens dadurch, daß er sie als für deutsche Zwecke zurechtgemacht (arrangé) bezeichnet. Was den letzteren Punkt anbelangt, so kann ich Herrn Viviani zugeben, daß die betreffenden Telegramme insofern für seine und der übrigen Leser Bequemlichkeit zurechtgemacht sind, als die Fälschungen und Auslassungen durch roten Druck hervorgehoben wurden. Wenn Herr Viviani Zeit findet, sie zu lesen, dürfte er manches ihm aus früherer Zeit Bekannte darin vorfinden, da das ihm unterstellte Ministerium sicherlich bei der Zusammenstellung des Orangebuches mitgewirkt haben dürfte, wie das unter verbündeten Staaten bei der Veröffentlichung von diplomatischen Aktenstücken, die beide Teile angehen, üblich ist.

Sein Artikel ist im übrigen lediglich eine Wiederholung der bekannten französischen Propaganda-Version über den Kriegsausbruch, zu deren Bestätigung seinerzeit das offizielle französische Gelbbuch von 1914 „arrangiert“ wurde. Diese französische Propaganda-Version ist schon vor dem Erscheinen meiner neuen Dokumente so oft widerlegt worden, daß ich nur zwei besonders wichtige Punkte herausgreifen möchte.

Herr Viviani schreibt, „Deutschland habe den Zustand der Kriegsgefahr erklärt, bevor es von der russischen Mobilmachung Kenntnis hatte, und die Erklärung des Zustandes der Kriegsgefahr bedeute für alle ernsten Leute dasselbe wie die Mobilmachung“. Hierzu ist zu bemerken: In Wirklichkeit ging die Meldung von der russischen Gesamtmobilmachung im Auswärtigen Amt in Berlin am 31. Juli 1914 um 11 Uhr 40 Minuten vormittags ein (Deutsche Dokumente 473), und erst dann wurde 1 Uhr nachmittags die Erklärung drohender Kriegsgefahr erlassen. Daß diese Erklärung soviel wie Mobilmachung bedeutet, ist, wie jedermann weiß, natürlich falsch. Aber wenn wir uns einmal auf Herrn Vivianis Standpunkt stellen wollen, so ergeben sich gerade daraus Schlüsse, die für Deutschland hinsichtlich der Schuld am Kriege sehr günstig sind. Denn wie stand es mit den anderen Ländern? Der deutschen Maßnahme einer Erklärung drohender Kriegsgefahr entspricht nämlich in Rußland der „Beginn der Kriegsvorbereitungsperiode“, der bekanntlich auf den 26. Juli fiel, und in Frankreich die „Ordre de départ en couverture“, die in Paris schon am 30. Juli ausgegeben wurde. Aus diesen Daten geht hervor, daß **Deutschland zu allerletzt** zu den kriegerischen Vorbereitungen schritt. Wie weit man uns gerade in **Frankreich** in der Kriegsbereitschaft **vorauseilte**, zeigt unwiderleglich eine Depesche Iswolskis, die sich in meiner Schrift findet. Sie stammt aus der Nacht vom 31. Juli zum 1. August, also aus einer Zeit, **bevor** Deutschland Rußland den Krieg erklärt hatte, und lautet:

„Telegramm Nr. 216. Paris, den 18./31. Juli 1914.
Vom Militärattaché an den Kriegsminister, 1 Uhr nachts.

Der französische Kriegsminister eröffnete mir in gehobenem herzlichen Tone, daß die Regierung zum Kriege fest entschlossen sei, und bat mich, die Hoffnung des französischen Generalstabs zu bestätigen, daß alle unsere Anstrengungen gegen Deutschland gerichtet sein werden und Oesterreich als eine quantité négligeable behandelt werden wird.“

Danach besteht kein Zweifel mehr darüber, wer zu dem Blutvergießen rascher entschlossen war, Frankreich oder Deutschland.

Wir kommen nun zu dem zweiten Punkte, einem Steckenpferd der französischen Propaganda, nämlich zu der Zurückziehung der französischen Truppen um zehn Kilometer von der Grenze, die am 30. Juli erfolgt ist und die Herr Viviani als Beweis für den „pazifistischen Geist“ Frankreichs besonders hervorhebt. Ich will nicht näher untersuchen, inwieweit diese Maßnahme, die jedenfalls eine Reihe von Verletzungen der deutschen Grenze durch französische Truppen vor Eröffnung der Feindseligkeiten nicht verhindert hat, wirklich befolgt wurde. Ich will nur darauf hinweisen, daß man seit dem 29. Juli von Paris aus ununterbrochen dem russischen Bundesgenossen die französische Waffenhilfe in Aussicht stellte und ihn dadurch auf dem Wege zum Losschlagen vorwärts stieß, daß man ihn jedoch ermahnte, seine kriegerischen Vorbereitungen geheim zu halten (Französisches Gelbbuch Nr. 101), und zugleich in London nachdrücklich auf die erwähnte Zurückziehung der Truppen aufmerksam machte (Französisches Gelbbuch Nr. 106). Liegt angesichts dieser Tatsachen nicht die Vermutung nahe, daß diese Zurückziehung der Truppen um 10 Kilometer nur eine Maßnahme war, um in England die Ansicht zu erwecken, daß Frankreich der Ueberfallene sei? Wie sehr man darum bemüht war, dort gerade diesen Eindruck hervorzurufen, geht mit überzeugender Deutlichkeit aus einem neuen Dokument hervor, das gleichfalls in der von mir herausgegebenen Schrift enthalten ist. **Hier (Telegramm Nr. 222) meldet der russische Botschafter, er habe dem Präsidenten der Republik am 1. August kurz vor Mitternacht die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland mitgeteilt, und dieser habe ihm „in der allerkategorischsten Form“ erklärt, „daß sowohl er selbst, als auch das gesamte Kabinett fest entschlossen seien, die Frankreich durch den Bündnisvertrag auferlegten Verpflichtungen völlig und ganz zu erfüllen“. Aber wegen des französischen Parlaments und „aus Erwägungen, die hauptsächlich England betreffen, wäre es besser, wenn die Kriegserklärung nicht von Seiten Frankreichs, sondern von Seiten Deutschlands erfolgt.“**

Das also ist die Wahrheit über das „pazifistische“ Frankreich. Allerdings sagt Herr Viviani, für ihn gelten nur die Tatsachen, nicht die Kommentare, obwohl er es zur Rechtfertigung seiner eigenen Haltung nicht verschmäht, gewisse wohlwollende Kommentare des deutschen Botschafters Freiherrn von Schoen ins Gefecht zu führen. Herr Viviani und auch Herr von Schoen werden es mir aber wohl nicht verübeln, wenn ich in diesem Falle den Vertreter des mit Frankreich verbündeten Rußland, Herrn Iswolski, für besser über die Intuitionen der Pariser Regierung unterrichtet halte, als den deutschen Botschafter. Wenn Herr Viviani jedoch wirklich nur Tatsachen angeführt wissen will, so darf er meines Erachtens bei deren Aufzählung die entscheidende Tatsache nicht weglassen, nämlich die allgemeine russische Mobilmachung, die ausgerechnet in dem Augenblick einsetzte, wo sich eine greifbare Aussicht auf friedliche Verständigung zeigte. Daß diese Mobilmachung den Krieg bedeutete, das wird sicherlich „unter ernsten Leuten“ nicht bestritten und entspricht auch der französischen Auffassung, die seinerzeit schon General Boisdeffre beim Abschluß der ersten russisch-französischen Militärkonvention zum Ausdruck brachte (vgl. 3. französisches Gelbbuch L'alliance franco-russe Nr. 71 Seite 150).

Kleine Anzeigen
im Riesaer Tageblatt
beseitigen sicher
und schnell
große Sorgen!!

Das Reichsschulgesetz.

Der **Bildungsausschuß des Reichstages** beriet den Paragraphen 6 des **Reichsschulgesetzes** zu Ende. Auf Antrag der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen wurde beschlossen: Der schriftliche und von den Erziehungsberechtigten eigenhändig unterschriebene Antrag auf Einrichtung von Bekenntnisschulen oder bekenntnisfreien Schulen muß von mindestens 25 Antragsberechtigten, in Schulverbänden mit weniger als 250 Antragsberechtigten von mindestens einem Zehntel derselben gestellt werden. Niemand kann mehr als 10 Stimmen abgeben.

Finanzpolitische Gewerkschaftsforderungen.

Wie die T.-U. erfährt, hat die **Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter** (christlich-national), von der Erkenntnis ausgehend, daß die heutige Papiergeldwirtschaft uns immer tiefer in den Abgrund zieht, neue Forderungen aufgestellt, von denen die wichtigsten eine gründliche Festigung der Währung verlangen. Damit verbunden wird weiter eine Forderung auf Festsetzung der Bezüge der Staatsbediensteten nach dem amtlichen Kurse der Goldmark. **Der G. D. E. verlangt eine fortlaufende Prüfung der Kalkulationen von Industrie und Handel durch paritätische Kommissionen.** Ferner wird auch ein Verbot der Herstellung und Einfuhr von Alkohol und alkoholischen Getränken zu Genußzwecken verlangt. Auch die Frage der Gewährung eines Teiles der Bezüge der Staatsbediensteten in Naturalien ist von der G. D. E. aufgegriffen worden. Die Forderungen werden dem Reichstage unterbreitet werden.

Der neue Zwischenfall in Oberkassel.

Wegen des Vorfalls am vergangenen Sonnabend in **Oberkassel**, wo ein Oberkasseler **junger Turner** im Anschluß an eine Vereinsfestlichkeit von **betrunkenen belgischen Marinesoldaten erschossen** worden ist, erschienen gestern nachmittag der belgische Delegierte der Rheinlandkommission von Neuß und der Ortskommandant bei dem Vertreter des Düsseldorfer Oberbürgermeisters in Oberkassel und sprachen ihm und der deutschen Regierung im Namen der Rheinlandkommission ihr Beileid aus.

Fechenbach-Prozeß.

Im Anschluß an die vorgestrigen Strafanträge des Staatsanwalts führte Justizrat **Bernstein**, der Verteidiger des Angeklagten Lembke, aus, er finde es außerordentlich bedenklich, im vorliegenden Falle die Strafbestimmungen für Landesverrat anzuwenden. Die Anklage habe nicht bewiesen, daß die von Lembke weitergegebenen Nachrichten derart waren, daß sie im Interesse des Reiches und der Bundesstaaten geheim gehalten werden sollten. Was Lembke berichtete, sei im wesentlichen schon bekannt gewesen. Damit fällt die Anklage ohnehin in sich zusammen. Von einer entehrenden Zuchthausstrafe könne nie die Rede sein. Der Verteidiger Fechenbachs, Rechtsanwalt Dr. **Hirschberg**, führte unter eingehender Begründung aus, daß die Handlungen des Angeklagten Fechenbach weder objektiv noch subjektiv die Tatbestandsmerkmale des Landesverrats erfüllen. Deswegen beantrage er die Freisprechung Fechenbachs. Dr. Hirschberg erhebt den Einwand der Unzuständigkeit und Unzulässigkeit des volksgerichtlichen Verfahrens, da zur Aburteilung nur das Reichsgericht zuständig sei. — Die Verkündung des Urteils ist auf den 20. Oktober 5 Uhr nachmittags angesetzt.

Litwinow über die russisch-französischen Beziehungen.

Litwinow, der heute nach längerem Aufenthalt in Deutschland Berlin verläßt, um nach Moskau zurückzukehren, erklärte einem Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ über die **Mission Herriots in Rußland:** Sowjet-Rußland erstrebt freundschaftliche Beziehungen zu allen Ländern, was aber nicht bedeutet, daß wir nicht aus eigenem Interesse das eine oder das andere Land bevorzugen können. Wir sind bereit, demjenigen zuerst die Hand zu reichen, der sie uns freundschaftlich darbietet. Das ist der tiefere Sinn der guten Aufnahme des französischen Abgeordneten Herriot in Moskau. Hinsichtlich der **Beziehungen Rußlands zu Deutschland** sagte Litwinow, Deutschland habe durch den Vertrag von Rapallo in den Augen Rußlands den Vorzug, unter den großen Westländern zuerst die normalen diplomatischen Beziehungen mit der Sowjet-Republik hergestellt zu haben. Das sei eine Haltung von geschichtlicher Tragweite, die Rußland niemals in ihrem Wert verkennen werde.

Zunehmende Englandfeindlichkeit in Sowjetrußland.

Aus Helsingfors wird geschrieben: Der Verbündete Rat der Transkaukasischen Republiken hat sich durch den Vorsitzenden des Sowjets der Volkskommissare der Republik Aserbeidschan, **Narimanow**, an England, Frankreich, Italien, Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Südslawien und Aegypten mit einem scharfen **Protest** gegen die Einberufung einer **Orientkonferenz**, ohne Teilnahme der am meisten interessierten Staaten gewandt. In seiner Not erklärt Narimanow, daß weder Aserbeidschan, noch Armenien oder Georgien irgendeine Entscheidung in der Meerengenfrage anerkennen würden, die ohne Beteiligung der Transkaukasischen Staaten beschlossen werden würde. Für Armenien hat der Volkskommissar des Aeußern, Mjassnikoff, die Note unterzeichnet und für Georgien Mdiwani.

Das offizielle Moskauer Regierungsblatt „Iswestija“ veröffentlicht anläßlich der Konferenz in Mudania auf der ersten Seite einer seiner letzten Nummern ein **Spottbild gegen England.** Auf diesem Bilde sieht man einen typischen englischen Offizier breitbeinig am Bosporus stehen, so daß auf jedem Ufer ein Fuß des Engländers steht. Der Bos-

Bei dem hohen Bierpreis entschädigt man sich durch Genuß einer nur erstklassigen, unübertroffenen Marke.
Man verlange daher überall:
Radeberger Pilsner
Zu beziehen durch:
R. Schwade, Riesa
Wettinerstr. 26. Fernruf 49

Getäuschte Hoffnungen.

Roman von Ewald Aug. König. 67

„Das scheint ja ein höchst gefährlicher Bursche zu sein!“ rief der Doktor ganz aufgeregt. „Wenn er nicht gutwillig gestehen will, muß er in Untersuchungshaft gebracht werden.“

„Und dann gesteht er erst recht nicht,“ fuhr Friedeberg fort. „Ich bin unverzüglich zur Polizei gegangen, um mich nach der jetzigen Wohnung Mintrops zu erkundigen; man konnte mir aber weiter nichts sagen, als daß er abgemeldet sei. Daraus geht hervor, daß er Verfolgung fürchtet und keine Spur hinterlassen will —“

„Aber Baron Paul muß wissen, wo er wohnt!“

„Daran dachte ich auch; ich habe ein Billet unter des Barons Adresse an Mintrop geschrieben und ihn darin eingeladen, mich zu besuchen, um eine für ihn sehr wichtige Mitteilung in Empfang zu nehmen. Den Erfolg muß ich nun abwarten.“

„Du glaubst, daß er kommen wird?“

„Gewiß, meine Einladung wird seine Neugier wecken, überdies weiß er auch nicht, daß er etwas von mir zu fürchten hat. Und wenn er es auch wüßte, er würde dennoch kommen, um mir zu zeigen, daß er den Mut hat, mir die Stirne zu bieten. Wenn er noch in der Stadt ist, so werde ich ihn morgen vormittag erwarten dürfen, aber ob ich dann unseren Zweck erreichen werde —“

„Bei der ersten Unterredung wohl nicht,“ unterbrach der Doktor seinen Neffen ungeduldig. „Er ist sicherlich ein geriebener Bursche, den man außerordentlich vorsichtig behandeln muß. Durch den Tod Schöllers ist uns jede Waffe, mit der wir ihm drohen könnten, genommen, wir stehen ihm völlig wehrlos gegenüber, und er wird uns einfach auslachen, wenn seine Interessen ihn zwingen, an dem Bündnisse mit Baron Paul festzuhalten.“

„Hier ist eben der Punkt, an dem wir einsetzen müssen,“ erwiderte Friedeberg. „Baron Paul wird ihm Versprechungen gemacht haben, aber es fragt sich sehr, ob er sie einlösen kann, denn er besitzt gegenwärtig die Mittel nicht. Unter den mannigfaltigen Versuchungen hat er schon versucht, sich Geld zu verschaffen, und zwar bedarf er, wie er mir selbst sagte, einer großen Summe; es ist ihm bisher noch nicht gelungen, und ich will auch ferner sorgen, daß es ihm nicht gelingen wird. Mintrop, der nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis höchstwahrscheinlich keinen Groschen besaß, wird seine letzte Hoffnung auf den Baron Paul gesetzt haben und nun unzufrieden sein, weil die Erfüllung dieser Hoffnung sich so sehr in die Länge zieht — das sind die einzigen Faktoren, mit denen wir rechnen können und müssen! Aber was ich schon gestern abend fragte, das muß ich heute wiederholen: was können wir ihm als Entschädigung bieten? Wir werden ihm eine namhafte Belohnung in Aussicht stellen müssen, wer soll sie zahlen?“

„Lieber Himmel, wenn Baron Kurt wieder in seine Rechte eingesetzt wird, so erhält er auch die Mittel, diesem Schuft —“

„Glaubst Du, daß Mintrop sich darauf einlassen wird? Hat er sein Geheimnis preisgegeben, so ist er vor dem Gesetz vogelfrei. Wir haben dann eine Berechtigung, ihn verhaften und ihm den Prozeß machen zu lassen, und ich weiß nicht —“

„Was man einem Menschen versprochen hat, das muß man auch halten, selbst wenn dieser Mensch ein Schurke ist. Straflosigkeit muß zugesichert werden, er wird sie fordern, überdies würde auch die Familie Holbach den Prozeß nicht wünschen. Mir kommt da ein guter Gedanke. Kennst Du die Schwester des alten Herrn Barons persönlich?“

„Baronesse Meta v. Holbach?“ erwiderte Friedeberg, von seinen Akten aufblickend. „Ich bin ihr vorgestellt worden und habe auch einige Worte mit ihr gesprochen; aus ihren Aeußerungen schien mir hervorzugehen, daß sie über die Vergehen Kurts milder urteilte, als ihr Bruder.“

„Ja, ja, ich erinnere mich, daß Du mir das sagtest. Könnte man die Baronesse nicht bewegen, hierher zu kommen? Dadurch würde vielleicht viel gewonnen werden; es ist möglich, daß sie auch den Sündenlohn für Mintrop Dir zur Verfügung stellte. Wenn Du dem Kammerdiener, Deinem Verwandten, in diesem Sinne schriebest, so würde er vielleicht das Weitere veranlassen.“

Der Rechtsanwalt wiegte mit nachdenklicher Miene das Haupt. „Das müßte vorher sachlich überlegt werden,“ sagte er. „Ich bin der Bevollmächtigte Baron Bertrams, und für ihn ist diese Angelegenheit abgemacht; hinter seinem Rücken darf ich nicht handeln, er würde mir den Vorwurf machen, ich mißbrauche sein Vertrauen.“

„Nun, wenn Du nicht willst, dann tue ich es,“ erwiderte der Doktor entschlossen. „Baron Bertram hat mir nicht geantwortet, das ist ein genügender Grund, mich an seine Schwester zu wenden.“

„Liegt Dir so sehr viel an der Ehrenrettung Deines Patienten?“

Der alte Herr sah seinen Neffen befremdet an, er glaubte in dem Tone, in dem diese Frage gestellt worden war, eine leise Ironie zu hören.

„Ich habe mich seiner angenommen und pflege nichts halb zu tun,“ antwortete er.

„Wenn Du nur nicht schon zu viel getan hast!“

„Wieso?“

„Es war gefährlich, ihn ins Haus zu nehmen,“ sagte Friedeberg. „Wenn Erna —“

„Ach was, mach' mir den Kopf nicht warm,“ fiel der Doktor ihm ärgerlich in die Rede, während er sich erhob und seinen Hut nahm. „Wenn man jedes gute Werk vorher lange überlegen wollte, so würde es in den seltensten Fällen getan werden. Sag' mir lieber, was mit Dora ist. Steht sie noch immer in Beziehungen zu dem Baron Paul?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Friedeberg, „ich höre nichts mehr davon, aber Dora gefällt mir nicht mehr. Sie ist so schweigsam und unzufrieden geworden, wie ich selten ein junges Mädchen gesehen habe, und fragen mag ich nicht. Die Wahrheit würde mir ja doch nicht geantwortet werden. — Vor solchem Schicksal eben möchte ich Erna bewahrt wissen, Onkel —“

„Mach' Dir keine Sorgen, Erna tut nichts ohne den Rat ihrer Eltern, ich kümmere mich etwas mehr um meine Tochter, wie um den Bruder, der nur in einer Welt der Einbildung lebt. Sobald Mintrop also bei Dir gewesen ist, laß es mich wissen; leistet er aber Deiner Einladung keine Folge, so müssen wir einen anderen Weg suchen, um seiner Person habhaft zu werden.“ (40.20)